

Sven Grosse

Hans Urs von Balthasars typologische Ekklesiologie und ihre ökumenische Relevanz
Vortrag auf der Veranstaltung ‚Balthasar aktuell‘ am 30. Oktober 2012 in Luzern

Sehr verehrte Damen und Herren,

die Balthasar-Stiftung, die zu diesem Vortrag eingeladen hat, stellt auf ihrer Website Hans Urs von Balthasar folgendermaßen vor: „Der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar (1905–1988) gilt auf Grund seiner sprichwörtlichen Gelehrtheit, Arbeitskraft und unermüdlichen Bemühung, der christlichen Verkündigung ihre Leuchtkraft, Freude und Zuversicht wieder zu vermitteln, als einer der markantesten und hilfreichsten Denker des 20. Jahrhunderts.“

Ich darf gestehen, daß ich Balthasars Gelehrtheit und Arbeitskraft mir immer wieder als Vorbild vorhalte, dem ich, wenngleich aus sehr großem Abstand, versuche nachzueifern, und daß ich seinem Ziel zustimme, „der christlichen Verkündigung ihre Leuchtkraft, Freude und Zuversicht wieder zu vermitteln“. Er ist dabei in der Tat markant und hilfreich, wenngleich das nicht ausschließt, daß man auch Einspruch gegen ihn erheben kann.

Ich sehe mich durch die Einladung zu diesem Vortrag geehrt und will versuchen, Balthasarsche Gedanken aufzunehmen, die für mich in meiner Überzeugung als ein durch die lutherische Reformation bestimmter Theologe hilfreich sind.

1. Ekklesiologische Typologie

Ich denke, daß ein wesentliches Thema des Balthasarschen Denkens hilfreich ist, um neu durchzubuchstabieren, was die Kirche ist, nämlich seine typologische Ekklesiologie. Ich meine damit, daß er versucht, Wesenszüge der Kirche zu erschließen aus der typologischen Betrachtung von Gestalten, die nach den Berichten des Neuen Testaments Jesus Christus umgeben. Diese Gestalten werden als *typoi*, als *figurae* betrachtet, die für Wesenszüge oder, wie Balthasar auch sagt,

Prinzipien der Kirche stehen¹.

Ich will zuallererst diese typologische Ekklesiologie entwickeln, sodann grundsätzlich nach ihrer Reichweite fragen und schließlich versuchen, auf verschiedenen Feldern die ökumenische Relevanz einer solchen Ekklesiologie zu erkunden.

Die ekklesiologische Typologie ist eines der Hauptthemen der Theologie Balthasars, und in einer Vielzahl von Schriften kommt er, in immer neuen Varianten, darauf zu sprechen. Am bekanntesten ist seine Ausdeutung der Gestalten der Maria und des Petrus, sowie des Jüngers Johannes.

Ich will als systematischen Ansatzpunkt Ausführungen Balthasars in seiner Streitschrift ‚Der antirömische Affekt‘ von 1974 wählen². Balthasar erklärt dort: „Jeder Mensch steht in einer mitmenschlichen Konstellation;“³ und er meint damit, daß die konkreten Menschen, die einen bestimmten Menschen im Laufe seines Lebens umgeben, wesentlich zum Sein dieses Menschen gehören. Dies gelte auch für den Gottmenschen Jesus Christus. Als die wichtigsten Personen in dieser Jesus umgebenden Konstellation nennt Balthasar Johannes den Täufer, die Mutter Maria, die Zwölf, unter denen er Petrus und Johannes namentlich hervorhebt, und Paulus⁴.

In einem zweiten Schritt erklärt Balthasar diese Personen, die zur Grundkonstellation des Lebens Jesu während seiner ersten Parusie gehören, zu *typoi* für die weitere Geschichte der Kirche: „Die im Neuen Testament erzählte Geschichte ist als solche spirituell und theologisch ... In konkret-inkarnierten Episoden wird die wesentliche Theologie des Verhältnisses zwischen Gott und Welt – nunmehr konkretisiert als Verhältnis Christus und Kirche – anschaulich der Glaubensbetrachtung vorgestellt: die spätere Theologie mag daraus geltende Sätze ableiten, die sich aber nie weit vom konkreten evangelischen Ursprung entfernen dürfen, falls sie nicht abstrakt und damit untheologisch werden wollen. Wie Christus selbst, sind auch Maria, Petrus, Paulus, Johannes nicht

1 Etwa in: Wer ist die Kirche?, in: Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II, Einsiedeln 1961, 168, vom marianischen Prinzip.

2 Hans Urs von Balthasar, Der antirömische Affekt. Wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren, Freiburg/Br. 1974. Neudruck mit anderer Seitenzählung: Einsiedeln 1989. Ich zitiere nach der Erstausgabe.

3 Balthasar, Affekt, 115.

4 Ebd., 116.

so sehr sittliche »Vorbilder« ... als Prägestempel (»typos« ...) für die Gestalt der Kirche durch die Geschichte hindurch.“⁵

Die Grundkonstellation des Lebens Jesu in seiner ersten Parusie hat also nicht nur eine christologische Bedeutung. Sie hat auch – und daran hat Balthasar das stärkste Interesse – eine *ekklesiologische* Bedeutung. So wahr die Kirche der Leib Christi ist, kann diese Grundkonstellation vom Leben Jesu auf das Leben der Kirche übertragen werden. Was als etwas Einmaliges im Leben Jesu geschah, wird somit als ein Muster angesehen, nach dem sich Dinge in der Geschichte der Kirche wiederholen, sodaß auch von Strukturen der Geschichte der Kirche und von Wesenszügen der Kirche aufgrund dieser Personenkonstellationen gesprochen werden kann.

Wichtige Bibelstellen, die Balthasar in dieser Weise auslegt, sind Lk 1,38, Mariae Wort „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“⁶, das Wort Jesu an Petrus „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“, Mt 16,18⁷, und vor allem die Berichte über Petrus und Johannes im letzten Kapitel des Johannesevangeliums, Joh 21⁸ sowie, was Johannes und Maria betrifft, die Worte Jesu zu ihnen vom Kreuz herab, Joh 19,16f. Petrus steht damit für das Amt in der Kirche, insbesondere das Amt des Bischofs von Rom, des Papstes, aber auch das bischöfliche Amt an sich oder auch das Amt des Priesters, überhaupt damit auch für die priesterliche Existenz⁹. Maria steht für die „umgreifende Mütterlichkeit der Kirche“¹⁰ und für eine Haltung der Existenz in der Kirche, die ich später noch weiter charakterisieren will, Johannes für eine „verschwindende Mitte“ zwischen Petrus und Maria, durch welche diese beiden Prinzipien der Kirche miteinander verbunden werden¹¹. Ich will Balthasars Auslegungen hier nur anreißen.

5 Ebd., 125.

6 Etwa in Balthasar, Unser Auftrag. Bericht und Entwurf, Einsiedeln 1984, 104.

7 Etwa ebd., 104.

8 Etwa Balthasar, Affekt, 185f; ders., Mysterium Paschale, in: Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik, hg. v. Johannes Feiner u. Magnus Löhrer, Bd. III/2, Einsiedeln u.a. 1969, 314-316.

9 Balthasar, Unser Auftrag, 104; Affekt, 136-152; Priesterliche Existenz, in: ders., Sponsa Verbi, 399.

10 Affekt, 153, insges. 153-176.

11 Affekt, 184-187.

Zunächst einmal ist aber nach der Reichweite solcher Auslegungen und ihrer Gültigkeit für die christliche Lehre zu fragen. Typologische Auslegung heißt Auslegung von Aussagen bzw. der in diesen Aussagen ausgesagten Gegenstände als Metaphern. Eine Metapher geht immer aus von einer primären Bedeutung, welche man auch die „buchstäbliche“ Bedeutung nennt, und vollzieht von dort aus eine Übertragung: sie sucht nach einer anderen Bedeutung, welche zu der primären Bedeutung in irgendeinem Verhältnis der Analogie steht. Man muß also erst einmal die primäre Bedeutung verstanden haben, um zu einer anderen Bedeutung gelangen zu können. Die christliche Lehre kann nur so auf der Bibel beruhen, daß sie die primäre, buchstäbliche Bedeutung als Grundlage akzeptiert und damit eine Orientierung hat, der gemäß sie nach übertragenen Bedeutungen suchen kann.

Aus dieser Überlegung ergibt sich eine Rückfrage an den Umgang mit der typologischen Auslegung, wie sie von Augustin, Thomas von Aquin oder auch von Luther vorgebracht worden ist. Thomas von Aquin sagt unter Berufung auf Augustinus: „*Allein* aus dem buchstäblichen Sinn, dem *sensus litteralis*, kann das Argument genommen werden“¹², und Luther erklärt, nochmals unter Berufung auf Augustin: „*figura nihil probat*“: die Figur, die typologische, figürliche Auslegung *beweist nichts*¹³. Ich denke, dieser Einspruch muß bei der Lektüre Balthasars sehr ernst genommen werden. Es ist somit folgende Forderung aufzustellen:

Alles, was von Balthasar mittels der typologischen Auslegung gesagt wird, muß aufgrund der buchstäblichen Auslegung auch gesagt werden können. Anstelle von Argumenten, die man aus dem Verhalten des Petrus, aus dem Verhalten Jesu zu Petrus und Johannes usw. nimmt, müssen Argumente gefunden werden, die den Lehraussagen der Schrift selbst entnommen werden. Die typologische Auslegung hat dabei aber bestimmte Vorzüge. Ein erster Vorzug liegt in der Pflege einer bestimmten Frömmigkeit: man übt in der Betrachtung bestimmter biblischer Personen die jeweilige Haltung ein, die einem aufgrund der Stellung im Gesamtgefüge der Kirche aufgegeben ist.

12 „cum omnes sensus fundentur super unum, scilicet litteralem: ex quo solo potest trahi argumentum ...“

Thomas von Aquin, S. Th. I, q.1, a.10, ad 1. Thomas verweist auf Augustin, Epist. 93 Ad Vincentinum Donatistam, c. 8, 24, MPL 33, 334.

13 WA 44, 109,9 (Genesis-Vorlesung 1535-45, zu Gen 32,29-32); WA.TR 6, 308,13-15 (Nr. 6989). Vgl. „*allegoriae nihil probant*“, WA 42, 539,10f (Genesis-Vorlesung 1535-45, zu Gen 14,18); auch schon WA 2, 224,20 (Resolutio Lutherana super propositione XIII. de potestate papae 1519). Zu Luthers Umgang mit der allegorischen Auslegung s. Johann Anselm Steiger, Fünf Zentralthemen der Theologie Luthers und seiner Erben. Communicatio – Imago – Figura – Maria – Exempla, Leiden u.a. 2002 (Studies in the History of Christian Thought 104), 147-179.

Sodann aber – und das wird uns hier besonders interessieren – liegt ein Vorzug in der *Heuristik*. Die Typologie kann es erleichtern, Lehraussagen zu *finden*, weil sie die anschaulichen Verhältnisse zwischen Personen, Jesus, Maria, Petrus usw. betrachtet, ein Vorgang, der in gewisser Weise leichter zu vollziehen ist als das Abwägen, Einordnen und Verknüpfen von Lehraussagen, die sich über das Ganze der Schrift hin ausgebreitet finden.

Die Übertragung von konkreten Verhältnissen im Leben Jesu, welche die Typologie vollzieht, auf die Kirchengeschichte kann zu einem Wegweiser zum Verständnis und zur Einschätzung der Kirchengeschichte werden. Man wird sich aber dabei hüten müssen, jeglichen Zug in den Personen um Jesus herum und ihren Erfahrungen auf spätere Ereignisse oder Strukturen zu übertragen, die sich in der Geschichte der Kirche ausgebildet haben. Balthasar warnt davor, zu abstrakt zu werden¹⁴ und er hat Schellings typologischer Auslegung der Gestalten Petrus, Paulus, Johannes auf die Kirchengeschichte hin vorgeworfen, diese Gestalten zu Abstraktionen zu machen¹⁵. Das ist zum Teil gewiß richtig. Es trifft aber auch, zum Teil, auf Balthasars eigene Typologie zu. Geschichte bringt immer auch etwas Neues mit sich, und wenn man in jeder Beziehung etwas in der Geschichte Entstandenes auf etwas Früheres zurückbeziehen will, erst recht, wenn man ein Prinzip, eine Struktur oder eine Frömmigkeitshaltung dabei mit einer Person verknüpfen will, wird man diese Person aus etwas Konkretem zu etwas Abstrakten machen.

In der Tat ist die Kirche der Leib Christi, und dieser Leib erstreckt sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte. Zur Personenkonstellation Christi gehören dann aber nicht nur die Menschen, mit denen er sich während seiner ersten Parusie umgab, sondern auch alle anderen, die er in seinen Leib gerufen hat. Paulus, obgleich Zeitgenosse Jesu, ist erst von dem erhöhten Herrn zu einem Glied seines Leibes gemacht worden. Desgleichen gehören die von der Bibel bezeugten Gestalten von Adam, Eva und Abel, dem Gerechten (Mt 23,35; Lk 11,51)¹⁶ an zu Jesu Personenkonstellation, wie auch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts oder wie auch Balthasar selbst und Karl Barth im 20. Jahrhundert. Man kann davon ausgehen, daß in all diesen

14 Siehe die oben, Anm.4 zitierte Stelle aus Affekt, 125.

15 Affekt, 124.

16 An dieser Stelle legt Jesus selber eine typologische Deutung der Schicksale dieser verfolgten und getöten Glaubenszeugen mit seiner eigenen Passion nahe, vgl. auch das Gleichnis von den bösen Weingärtnern, Mt 21,33-46 par.

Konstellationen sich etwas wiederholt von dem, was sich während der ersten Parusie ereignet hat, muß aber auch bedenken, daß es immer wieder Neues geben mag.

Wenn man diese Gefahr beachtet, halte ich die Typologie jedoch für etwas heuristisch sehr Fruchtbare. Ich will versuchen, das nun auf zwei Feldern zu zeigen: erstens, für die Verhältnisse innerhalb einer Kirche, zweitens für die Verhältnisse zwischen verschiedenen Konfessionskirchen.

2. Die Kirche, Petrus und Maria

Balthasar verbindet mit der Gestalt des Petrus „die hierarchisch-sakramentale Struktur der Kirche“¹⁷. Er nennt den Gehalt dieser Strukturen „objektiven Geist“¹⁸. Der erste Aspekt des Petrinischen ist das „Erwähltsein ins Amt“¹⁹. Diesem objektiven Geist stellt Balthasar einen subjektiven Geist gegenüber, den er an erster Stelle mit der Gestalt Mariens verknüpft: „Maria ist jene Subjektivität, die in ihrer weiblichen und empfangenden Weise der männlichen Subjektivität Christi durch die Gnade Gottes und die Überschattung seines Geistes voll zu entsprechen vermag.“²⁰ Maria ist „durch ihren jungfräulichen Glauben Prototyp der Kirche“²¹. Balthasar hat bei all diesen Überlegungen einen Gegner in seiner eigenen Kirche vor Augen, gegen den er sich wendet. Es ist dies die Auffassung, „daß die hierarchisch-sakramentale Struktur der Kirche die eigentliche oder formelle Kirche sei, während die von der Hierarchie regierten und die Sakramente entgegennehmenden »Schafe« nur als »materielles« Moment zur Kirche gehören.“²²

Das Verhältnis Marias zu Petrus bzw. des marianischen Prinzips zu dem petrinischen bestimmt Balthasar demgegenüber so: „Denn nicht nur geht das marianische Jawort der Inkarnation des

17 Wer ist die Kirche?, 164. Die Verknüpfung dieses Begriffes mit der Gestalt Petri wird 168 vollzogen.

18 „Wenn der Gehalt der kirchlichen Strukturen für die Kirche selber »objektiver Geist« ist ...“, ebd., 167.

19 Affekt, 128, vgl. 132.

20 Wer ist die Kirche?, 168. Sie ist darin Petrus schlechthin überlegen, weil er sündigt, während sie, wie Balthasar glaubt, sündlos ist. Siehe den Kontext dieser Stelle.

21 Ebd., 174.

22 Wer ist die Kirche?, 164.

Hauptes der Kirche und damit ihrer Glieder zeitlich voraus, während die Ernennung der Zwölf und Petri an ihrer Spitze ein einzelner, wenn auch gewichtiger nachfolgender Akt Jesu ist: sondern auch qualitativ wird die Form des marianischen geschehenlassenden Glaubens zur innerlich dargebotenen bestimmenden Form alles Seins und Gehabens innerhalb der Catholica, während die Katholizität der Hirtensorge Petri zwar in ihrem Gegenstand umfassend, aber in ihrer spezifischen Einmaligkeit nicht mitteilbar ist.²³ In gewisser Weise hat das Marianische also einen Vorrang gegenüber dem Petrinischen, andererseits stellt Balthasar völlig klar, daß die marianische Haltung gegenüber dem Amt, welches das Hauptelement des Petrinischen ist, darin besteht, daß dieses Amt anerkannt wird in der gleichen Weise, wie Maria mit ihrem *Fiat* die Ankündigung der Menschwerdung des göttlichen Wortes in ihrem Leib anerkannt hat. Balthasar sagt, daß „die umgreifende marianische Universalität, die ausdrücklich keine amtliche ist, sondern, wie alles, auch das Amtliche in der Kirche »geschehen läßt« und somit »freigibt« ...“²⁴.

Es liegt auf der Hand, daß Balthasar diese typologische Ekklesiologie für die Kirche entwickelt, die er als die Kirche schlechthin ansieht, die vom römischen Bischof, dem Papst als Nachfolger Petri in Gemeinschaft mit den sich ihm unterordnenden Bischöfen geleitete Kirche, also die römisch-katholische Kirche²⁵.

Ich will es hier unternehmen, das, was Balthasar hier durch eine Typologie sagt, zu sagen durch eine Auslegung der Bibel *ad litteram*. Ich will das tun, indem ich zugleich versuche zu zeigen, wie Balthasars Unterscheidung von marianischem und petrinischem Prinzip ein gewisse Entsprechung hat in der Ekklesiologie der lutherischen Bekenntnisschriften.

Deren Ekklesiologie wird vom Akt der *Rechtfertigung* her entwickelt. Davon sagt die Confessio Augustana im 4. Artikel: „Weiter wird gelehrt, ... daß wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade, um Christi willen, durch den Glauben, wenn wir glauben, daß

23 Affekt, 171. In der Fußnote zu diesem Satz (Fußnote 66) überträgt Balthasar diese Hirtensorge auf die der Bischöfe und Priester, welche derjenigen Petri analog ist.

24 Ebd., 171. Der Satz geht so weiter: „dennoch die amtliche petrinische Universalität, die ja nun gerade »zusammenhalten« und »verwalten« muß und insofern nicht »freigeben« darf, mitformt.“

25 Eine so subtile Unterscheidung, welche sagen läßt: „subsistit“ und nicht „est“, wie ‚Lumen gentium‘, Art. 8, findet sich in Balthasars Schriften, soweit ich sehe, nicht. Siehe dazu LThK, 2. Aufl. Ergänzungsbd.1, 173, mit Kommentar 174, Anm.29.

Christus für uns gelitten habe, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Lebens geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott als Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu dem Römern Kap. 3 und 4.²⁶

Daraus folgt die Erklärung des Predigtamtes (Art.5): „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament gegeben, wodurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wann er will, in denen wirkt, die das Evangelium hören ...“²⁷. Das Amt des Bischofs schließt das Predigtamt ein, hat aber zusätzlich weitere Aufgaben (Art. 28): „Deshalb ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten: das Evangelium predigen, Sünde vergeben“, aber darüber hinaus auch: „Lehre beurteilen und die Lehre, die dem Evangelium entgegen ist, verwerfen und die Gottlosen, deren gottloses Wesen offenbar ist, aus der christlichen Gemeinde auszuschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort. Und in diesen Fällen sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein, laut dieses Spruches Christi Lk 10,16: »Wer euch hört, hört mich.«“²⁸. Vom Kirchenregiment wird dann gelehrt (Art.14), „daß niemand in der Kirche öffentlich lehre oder predigen oder Sakramente reichen soll ohne ordentliche Berufung.“²⁹

26 Der lat. Text lautet: „Item docent, quod homines non possint iustificari coram Deo propriis viribus, meritis aut operibus, sed gratis iustificentur propter Christum per fidem, cum credunt se in gratiam recipi et peccata remitti propter Christum, qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit. Hanc fidem imputat Deus pro iustitia coram ipso. Rom. 3 et 4.“, BSLK, 56,2-10. Die hier wiedergegebene Übertragung in modernes Deutsch folgt der Ausgabe: Bekenntnisse der Kirche. Bekenntnistexte aus zwanzig Jahrhunderten, hg. v. Hans Steubing, Wuppertal 1970, für CA 4; 5; 7; 14; 28 auf 41f; 44; 60. Sie hält sich an die deutsche Fassung der CA.

27 „Ut hanc fidem consequamur, insitutum est ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta. Nam per verbum et sacramenta tamquam per instrumenta donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit, ubi et quando visum est Deo, in his, qui audiunt evangelium ...“ [folgt Gal 3,14], BSLK, 58, 1-8.

28 Der lat. Text ist streckenweise etwas anders formuliert: „Cum igitur de iurisdictione episcoporum quaeritur, ... de iure divino haec iurisdictione competit episcopis ut episcopis, hoc est his, quibus est commissum ministerium verbi et sacramentorum, remittere peccata, reicere doctrinam ab evangelio dissentientem et impios, quorum nota est impietas, excludere a communione ecclesiae, sine vi humana, sed verbo. Hic necessario et de iure divino debent eis ecclesiae praestare oboedientiam, iuxta illud: Qui vos audit, me audit.“, BSLK, 123,22 – 124,12. Über das Papstamt findet sich folgender Ansatz einer positiven Lehre in den Bekenntnisschriften in dem Vorbehalt Melanchthons zu dem Schmalkaldischen Artikeln: „vom Papst aber halte ich, falls er das Evangelium zulassen wollte, daß ihm um des Friedens und der gemeinsamen Einheit willen mit denjenigen Christen, die auch unter ihm sind und künftig sein möchten, seine Superiorität über die Bischöfe, die er iure humano hat, auch von uns zuzulassen sei.“, Bekenntnisse der Kirche, 113 / „De pontificice autem statuo, si evangelium admitteret, posse ei propter pacem et communem tranquillitatem christianorum, qui jam sub ipso et in posterum sub ipso erunt, superioritatem in episcopos, quam alioqui habet iure humano, etiam a nobis permitti.“, BSLK, 463,13; 464,13-16.

29 „De ordine ecclesiastico docent, quod nemo debeat in ecclesia publice docere aut sacramenta administrare nisi rite vocatus.“, BSLK, 692-5.

Dem entspricht folgende Definition von Kirche (Art.7): „... daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben müsse, welche die Versammlung aller Gläubigen ist, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums gereicht werden.“³⁰

Das Amt in der Kirche ergibt sich also durch die göttliche Beauftragung von Menschen, an Christi Statt die Botschaft der Versöhnung Gottes mit den Menschen zu verkündigen (2. Kor 5,19f). Die Kirche selbst ist eine Kreatur dieses Wortes von der Versöhnung (Jak 1,18)³¹. Mit dem Amt gibt es aber auch *Amtspersonen*: Menschen, die Träger dieses Amtes sind. Luther führt dies in seiner Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ so aus: „Denn obgleich wir alle gleichermaßen Priester sind,“ – im Sinne des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen – „so könnten wir doch nicht alle dienen oder verwalten und predigen.“ Luther spricht hier unter Berufung auf 1. Kor 4,1 von besonderen Dienern Christi und Haushaltern des Evangeliums³².

Diesen Amtspersonen steht nun die allgemeine Schar der Menschen gegenüber, welche die Predigt des Evangeliums und die Sakramente im Glauben empfangen. In diesem Gegenüber von Haushaltern des Evangeliums auf der einen Seite und Glaubenden auf der anderen Seite, wie es aus der litteralen Auslegung der Schrift sich darstellt, läßt sich Balthasars Gegenüberstellung von petrinischem und marianischem Prinzip wiedererkennen³³.

30 „... quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta.“, BSLK, 61,2-6.

31 Darauf gründend Luther: „Ecclesia enim creatura est Euangelii“, WA 2, 430,6f (Thesen zur Leipziger Disputation 1519, Conclusio XII), ähnlich WA 6, 650,36; 7, 721,12; 12, 191,16ff; 42, 334,12.

32 „Denn ob wir wol alle gleych priester seyn / Bo kunden wir doch nit alle dienen odder schaffen vnd predigen. Alßo sagt S. Paulus 1. Cor. 4. Wir wollen nichts mehr von den leuthen gehalten seyn / denn Christi diener / vnd schaffner des Euangelii.“, Von der Freiheit eines Christenmenschen, § 17, BoA 2, 18,30-33 / WA 7, 28,33-37. Die Übertragung in modernes Deutsch folgt der in: Martin Luther, *Ausgewählte Schriften*, hg v. Karin Bornkamm u. Gerhard Ebeling, Bd.1, Frankfurt/Main 1982. In der lateinischen Fassung: „Scriptura enim sancta discernit inter eos, nisi quod ministros, servos, oeconomus appellat ... Nam etsi verum est, nos omnes aequaliter sacerdotes esse, non tamen possumus, nec si possemus, debemus omnes publice servire et docere, Sic Paulus 1. Cor 4. Sic nos existemet homo, sicut ministros Christ et dispensatores mysteriorum dei.“, WA 7, 58,16-22.

33 Ich will hier auf einen naheliegenden Einwand eingehen, ob eine solche Übersetzung von der Typologie Balthasars in die litterale Exegese der Reformatoren möglich sei. Balthasar sieht offenkundig die Fülle der Vollmacht des petrinischen Amtes im Papsttum; von dort aus wird den Bischöfen und über diesen den Priestern etwas von dieser Vollmacht übertragen: Affekt, 171, Anm.66. Eine solche Struktur hat die reformatorische Lehre vom Amt allerdings nicht. Eine entscheidende Weichenstellung liegt darin, daß eine biblische Begründung des Papstamtes selber auf einer Typologie beruht: Petrus wird als Typos des Trägers des Amtes des Bischofs von Rom gesehen. Eine andere Verbindung zwischen Petrus und dem Bischof von Rom als die typologische ist nicht möglich. Sie entbehrt dann aber derjenigen Verbindlichkeit, welche nur litteral erschlossene Lehraussagen haben können. Hier zeigt sich aber auch eine Fähigkeit der Typologie: sie kann die Entwicklungen der Kirchengeschichte erschließen, welche nicht

Maria ist nach Balthasar gerade durch ihren *Glauben* Prototyp der Kirche. Diesen Glauben bestimmt Balthasar sehr richtig als ein Sich-Geschehen-Sein-Lassen; – von einem „Mit-Wirken“ hingegen kann man also nur im uneigentlichen Sinne reden.

Maria reiht sich mit ihrem Glauben ein in die Exempel des Glaubens, wie sie Hebr 11 aufgeführt werden: „Selig ist die, die geglaubt hat.“ (Lk 1,45). Ihr Glauben ist nur insofern ein besonderer, weil er verbunden ist mit dem Ereignis der Menschwerdung Gottes, das in ihrem Leib stattfindet (Lk 1,42f). Er ist aber auch verallgemeinerbar, weil er nicht nur die Ankündigung der Mutterschaft annimmt, sondern auch die Ankündigung der Ankunft des Retters der Welt, die darin enthalten ist (Lk 1,31-33). Maria steht damit als Realsymbol für den rechtfertigenden Glauben, durch den erst Kirche entsteht³⁴. Maria ist darüber hinaus Realsymbol für die *anima ecclesiastica*, für die kirchlichen Gesinnung, die gerade über die Begrenzung der eigenen Existenz hinauswächst. Balthasar kann sagen: „Ihre Person ist in Glaube, Liebe, Hoffnung so geschmeidig in der Hand des Schöpfers geworden, daß er sie aus einem vereinzelt privaten Bewußtsein weiten kann zu einem kirchlichen Bewußtsein, zu dem, was seit Origenes und Ambrosius die alte Theologie *anima ecclesiastica* zu nennen pflegt.“³⁵ Paulus beschreibt dies als für jeden Gläubigen gültig: „Durch den Glauben seid ihr Gottes Kinder in Christus Jesus ... Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,26-28).

Dem Amtsträger gegenüber kann der Glaubende oder zum Glauben Bereite nicht anders, als in ihm eben den zu sehen, in dem er den Herrn selbst hört. Allerdings geschieht dies nur, solange der

vorhersehbar sind und sich nicht aus der Bibel folgern lassen. Das vorsehende Handeln Gottes zum Erhalt seiner Kirche wird durch solche Typologien erkennbar. Allerdings hat eine solche Verknüpfung des Amtes des Bischofs von Rom mit der biblischen Gestalt des Petrus keine solche Verbindlichkeit, daß man von einem *ius divinum* sprechen könnte. Das 16. Jahrhundert kannte nur die beiden Kategorien des *ius divinum* und des *ius humanum*; auf die letzte griff Melanchthon in seinem Vorbehalt zu den Schmalkaldischen Artikeln zurück. Passender wäre es, eine Mittelkategorie zu wählen, die sowohl eine mehr als menschliche Verbindlichkeit zuläßt als auch die Möglichkeit, daß eine in der Kirchengeschichte entwickelte Institution sich um ihre Autorität bringt und zusehen muß, sie wiederzuerlangen.

34 Es ist somit reformatorisch ganz konsequent zu sagen: „*Maria semper repraesentat Ecclesiam*.“, wie dies Melanchthon gesagt hat: *Postilla Melanchthoniana, Pars III, In die visitationis Mariae*, CR 25, 152. Für Luther ist Maria Exempel des Glaubens, gerade des angefochtenen, s. Johann Anselm Steiger, *Fünf Zentralthemen*, 219-249.

35 *Wer ist die Kirche?*, 174.

Amtsträger seiner ihm gestellten Aufgabe treu bleibt. Der Apostel Paulus mahnt selbst die Gemeinde, darauf zu achten, daß er kein anderes Evangelium verkündet als dasjenige, durch das sie Rechtfertigung vor Gott gefunden hat (Gal 1,8f, vgl. 3,2-5), und gesteht ihr zu, das Beglaubigungsschreiben für die Wahrhaftigkeit seines Dienstes zu sein (2. Kor 3,1-3). Der 28. Artikel des Confessio Augustana schränkt dann auch die Kompetenz des Bischofsamtes folgendermaßen ein: „Wo sie aber etwas dem Evangelium entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht gehorsam sein sollen.“³⁶ Es gilt dann, mit dem Wort des Petrus an den Hohen Rat zu sagen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apg 5,29). Die kirchliche Seele weiß dann, zwischen ihrem Herrn und dem Amtsträger zu unterscheiden³⁷.

Abgesehen von diesem Punkt, bei dem zu erwarten sein dürfte, daß Balthasar hier anderes gedacht hat, wird man doch eine Konvergenz zwischen Balthasars typologischer Ekklesiologie und der lutherischen Ekklesiologie feststellen dürfen, die sich am litteralen Schriftsinn orientiert. Die Bekenntnisschriften sind imstande, von der objektiven, „petrinischen“ und von der subjektiven, „marianischen“ Seite her Kirche zu definieren. Die Confessio Augustana tut es von Seiten des Amtes her: Kirche ist, wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente gemäß des Evangeliums gereicht werden, Luthers Schmalkaldische Artikel von Seiten des Glaubenden her: Es sind die Kirche „die heiligen Gläubigen und »die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören« [Joh 10,3] ... diese Heiligkeit besteht ... im Wort Gottes und rechtem Glauben.“³⁸ Diese objektive Seite der Kirche – Evangelium und Sakramente – und die subjektive – der Glauben der Glaubenden – umschließen sich zu einem Ganzen.

Auch evangelischerseits ist es dann aber geboten, gleichfalls auf das petrinische Element zu blicken. Es ist konsequent, mit dem Amt auch von den *Amtspersonen* zu sprechen und eine eigene

36 „At cum aliquid contra evangelium docent aut constituunt, tunc habent ecclesiae mandatum Dei, quod prohibet oboedire.“, BSLK, 124,13-16, unter Berufung auf Gal 1,8; Lk 7,15; 2. Kor 13,8,10; kirchenrechtliche Bestimmungen des Decretum Gratiani, p.II, q.7 c.8 und c.13, und Augustin, Epistola contra Petilianum / De unitate ecclesiae, CSEL 52, 264,13.

37 Wollen wir versuchen, auf der Ebene der Typologie dies auszusagen, dann sehen wir zwar keinen offenen Widerstand, aber doch ein erstaunliches Ignorieren der menschlichen Autoritäten durch Maria. Sie sagt nicht einmal dem mit ihr verlobten Mann etwas von ihrer Begegnung mit dem Engel: Mt 1,18-23.

38 „die heiligen Gläubigen und »die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören« ... Diese Heiligkeit steht ... im Wort Gottes und rechtem Glauben.“, Schmalkaldische Artikel III,2, BSLK, 459,21f – 460,5.

Ethik, damit verbunden auch ein Ethos dieser Amtspersonen zu entwickeln, wie dies die Pastoralbriefe des NT tun³⁹ und sich in den Aussagen vor allem des Paulus über sich selbst abzeichnet. Balthasar hat beispielsweise in seinem Aufsatz ‚Priesterliche Existenz‘ Gedanken zu einem Ethos des Amtsträgers entwickelt, einem Ethos der Demut und der Hingabe an den ihm zugewiesenen Auftrag, das auch für die Träger des Amtes im reformatorischen Sinne unverzichtbar ist⁴⁰.

Ohne eine Demut, sowohl des Amtsträgers seinem Herrn gegenüber *und* den Menschen gegenüber (1. Kor 3,21-23; 2. Kor 1,24; 4,5), welchen er zu dienen hat, und ohne eine Demut der Glieder der Kirche den Amtsträgern gegenüber, weil und insofern in ihnen der Herr sich selbst ihnen gegenwärtig macht, hat in der Tat Kirche keinen Bestand.

3. Typologische Ekklesiologie als Erhellung des Verhältnisses zwischen den Konfessionskirchen

Bis jetzt habe ich zwar verschiedene Ekklesiologien miteinander verglichen, die konfessionell eingeordnet werden können, aber doch von den Verhältnissen *innerhalb* der Kirche gesprochen, unter Absehung davon, ob es sich um die römisch-katholische Kirche oder die evangelisch-lutherische oder sonst irgendeine handeln soll. Nun aber will ich die Verhältnisse *zwischen* den verschiedenen Konfessionskirchen oder Typen von Konfessionskirchen ansprechen.

In seiner Schrift über den ‚Antirömischen Affekt‘ setzt sich Balthasar mit der typologischen Ekklesiologie auseinander, die der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph *Schelling* in seiner ‚Philosophie der Offenbarung‘ vorgetragen hat⁴¹. Petrus ist Schelling zufolge „der Gesetzgeber, das Princip des *Stabilen*, das Grundlegende“, „Paulus ... ist das Princip der Bewegung, Entwicklung, der Freiheit in der Kirche.“ „Der Apostel Johannes endlich“ ist „Apostel der Zukunft, der auf die Zukunft deutende.“⁴² In einer trinitarischen Zuordnung weist Schelling Petrus Gott Vater, Paulus

39 1. Tim 1,18f; 3,1-16; 4,6 – 5,23; 6,11-16. 20f; 2. Tim 1,1 – 2,26; 3,10 – 4,8; Tit 1,1-14; 3,8-11.

40 Priesterliche Existenz, in: *Sponsa Verbi*, 388-433.

41 *Philosophie der Offenbarung*, 2. Teil, 36. u. 37. Vorlesung, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, *Sämtliche Werke*, Abt.II, Bd.4, Stuttgart / Augsburg 1858, 294-334.

42 Ebd., 303.

dem Sohn, Johannes dem Heiligen Geist zu⁴³. Das Felsenwort, Mt 16,18, faßt Schelling so auf, daß mit Petrus ein Grund gelegt, also ein Anfang gemacht wird. Auf einen Anfang muß aber ein anderes folgen⁴⁴. Petrus charakterisiert er dann so: „Aber allerdings, sollte die Kirche Bestand haben, sich consolidieren, geschichtlichen Grund und Fortgang gewinnen, so *mußte* Petrus vorherrschen; in ihm ist der Körper, das Centrale, Zusammenhaltende, in Paulus überwiegt das Ideale, Excentrische (dieß Wort nicht im nachtheiligen Sinn genommen, sondern ... für das vom Centro freie, unabhängige ... Princip)“.⁴⁵

Schelling vollzieht dann eine Übertragung auf die Kirchengeschichte und erklärt: „Ist derjenige Protestant, der *außer* der auf die Auktorität Petri gegründeten Kirche, unabhängig von ihr sich hält, so ist der Apostel Paulus der erste Protestant, und die älteste Urkunde, die der Protestantismus für sich aufzuweisen hat ... ist das zweite Kapitel des Briefs an die Galater.“⁴⁶ – wobei Schelling auch an die Auseinandersetzung des Paulus mit Petrus in Antiochien denkt (Gal 2,11ff). Petrus steht demgegenüber für die römische Kirche⁴⁷. Ohne daß das petrinische Prinzip aufgehoben würde, tritt mit der Reformation das paulinische Prinzip vor dieses. Das paulinische Christentum ist also das, was auf den Grund, auf den Felsen, folgen sollte⁴⁸. Johannes aber steht für eine Kirche oder eine Gestalt des Christentums, die noch kommen soll⁴⁹. Schelling charakterisiert diese nicht direkt, nur über die Gestalt des Johannes, etwa durch das stille sanfte Sausen, das Elia auf dem Horeb hörte, nachdem zwei andere Erscheinungen, ein Sturm und ein Erdbeben vorangegangen (1. Kön 19,11-15), oder dadurch, daß er dieses Christentum als eine Synthese aus den beiden vorausgegangenen Gestalten bestimmt: „da die letzte Potenz die frühere nicht aufhebt oder ausschließt, sondern sie

43 Ebd., 326f.

44 Ebd., 300-302.

45 Ebd., 309.

46 Ebd., 310.

47 Offen ausgesprochen ebd., 310-312.

48 Letztlich paßt Schelling die Aufeinanderfolge Petrus – Paulus – Johannes seinem System an, wonach am Anfang das „reale Princip“ stehen muß, auf welche dann das „ideale Princip“ folgt: 314. Die auf die Autorität Petri gebaute Kirche hat eine nur äußere Einheit, die durch das anschließend wirksam werdende paulinische Prinzip von ihrer Blindheit befreit werden muß: 324; vgl. 322: „Die römische Kirche hat die Sache, aber nicht das Verständnis derselben.“

49 Ebd., 330-332, hergeleitet aus einer Exegese von Joh 21,19-23.

verklärend in sich aufnimmt.“⁵⁰

Obgleich Schelling hier unüberhörbar den Protestantismus gegenüber der römischen Kirche favorisiert⁵¹, sei darauf hingewiesen, daß der Begriff von Kirche, aber auch das Geschichtsbild, das sich aus diesem ergibt, in den lutherischen Bekenntnisschriften, aber überhaupt in der reformatorischen Theologie ein anderes ist. CA VII zufolge gibt es nur *eine* Kirche, und diese wird nicht in einer historisch-dialektischen Weise unterschieden, und es wird von ihr gesagt, daß es sie immer gegeben habe und immer geben werde: „perpetuo mansura“. Daß die Stimme des Hirten Jesus Christus Hörer findet (ASm III,12), ist nicht erst seit der Reformation der Fall; es gibt eine Unterströmung auch in der unmittelbar vorreformatorischen Periode⁵², vor allem aber: sie findet in der apostolischen Epoche ihr vollstes Gehör, so daß sie sich in den grundlegenden Schriften des Neues Testaments, einschließlich den petrinischen Briefen, niederschlägt⁵³. Eine auf die Reformation folgende neue Kirche wird gar nicht erwartet⁵⁴. Und schließlich: die Ausrichtung auf das rechtfertigende Wort Gottes ist für Schellings Begriff weder der Kirche schlechthin noch des Protestantismus grundlegend. Manches an Schellings Position kann allerdings auch einem der Reformation gegenüber unterschiedlichen, und zwar vorangeschrittenen Reflektionsstand zugerechnet werden. Ich werde später noch darauf zurückkommen.

Schellings typologische Ekklesiologie wird von Balthasar allerdings zurückgewiesen mit einer Kritik, die schärfer ist, als sie es von seinem Standpunkt aus sein müßte⁵⁵. Für Balthasar ist es klar,

50 Ebd., 332.

51 Am deutlichsten ist seine Stellungnahme 324, Fortsetzung der Fußnote von 323.

52 Das ist etwas, das Schelling durchaus auch noch sagt: „zwar regt sich immer und vorzüglich stark, wenn auch ohne Erfolg, während der Periode des Mittelalters das paulinische Princip.“, ebd., 314. – Zur Selbsteinschätzung der Reformatoren: ich verweise nur auf die Selbsteinordnung Luthers in seinem Vorwort zu seiner vollständigen Ausgabe der ‚Theologia Deutsch‘, WA 1, 378,18 – 379,7, abgedr. bei: ‚Der Franckforter‘, Theologia Deutsch. In neuhochdt. Übers., hg. u. mit einer Einleitung vers. v. Alois M. Haas, Einsiedeln 1980, 28f. Viel weiteres, vom späteren Historiker leichter Beobachtbares hätte die jüngere Theologiegeschichtsforschung, vor allem der Obermann-Schule, aufzuweisen.

53 Man darf noch die Bejahung der altkirchlichen Dogmen durch die Reformation hinzufügen.

54 Man kann durchaus sagen, daß Luthers Lehre die Kritik des Thomas von Aquin am Joachimitismus als Voraussetzung akzeptiert, s. Sven Grosse, Geist und Buchstabe. Variationen eines biblischen Themas in der Theologiegeschichte, in: Heiliger Geist (Jahrbuch für Biblische Theologie 24 [2009]), Neukirchen-Vluyn 2011, 170.

55 Affekt, 123-125. Man lese im Vergleich dazu nur die oben schon erwähnte Fußnote, Philosophie der Offenbarung, 324, oder Schellings Präzisierung, daß die Kirche des Petrus auch jetzt noch bleibe und daß er ihre Läuterung für möglich hält, 312: „Gleichwie aber Christus eben demselben [Petrus], der ihn dreimal verleugnet hat, dreimal sagt:

daß die neutestamentlichen Typen nicht bestimmten Konfessionskirchen oder konfessionellen Gruppen zugerechnet werden dürfen, sondern daß ihre Bestimmung diese ist, nur in *einer* Kirche, nämlich in *der* Kirche schlechthin, zu existieren als Elemente eines Gesamtgefüges. So kann diese Kirche auch keine andere sein als diejenige, in welcher das petrinische Prinzip, das im Papsttum konkret wird, ein wesentliches Element ist, also die römisch-katholische Kirche⁵⁶.

Dennoch gibt es bei Balthasar auch Hinweise dafür, wie seine typologische Ekklesiologie auch der Deutung und Heilung einer zerrissenen Kirche dienen kann. Sie erweist dadurch ihre ökumenische Relevanz. Balthasar ist sich nämlich sehr wohl der Gefahr bewußt, daß die Elemente dieses Gesamtgefüges sich auch gegeneinander wenden können, daß der Zusammenhalt zerbricht und daß Konfessionskirchen im Sinne von fragmentarischen Kirchen entstehen könnten. „Es ist wichtig, zu wissen,“ erklärt er, „daß weder Maria noch Petrus die einzigen Repräsentanten und Realsymbole der kirchlichen Einheit sind; Johannes hat geradezu die vermittelnde Rolle, die verhindert, daß die Kirche in zwei getrennte Teile auseinanderbirst (wie sie schon Tertullian vor seinen Augen zerfallen sah). Nur versteht er sich in seinem »Dienst der Mitte« einzig im Zurücktreten. Er »bleibt«, aber im Hintergrund, mit keinem Privileg der Unsterblichkeit ausgezeichnet ([Joh] 21,33).“⁵⁷

Balthasar schwebt wohl, wie sein Hinweis auf Tertullian zeigt, die Gefahr vor, daß eine Kirche derer, die erfüllt ist von dem Geist des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung – die insofern marianisch ist – sich abhebt von einer Kirche, die nur durch das Amt und seine Autorität bestimmt ist. Balthasar sieht hier, daß Johannes einerseits in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte an der Seite des Petrus in der Gemeindeleitung gezeigt wird, ohne daß er weiter hervortritt, andererseits aber mit Maria unter dem Kreuz stand und sie als seine Mutter annahm (Joh 19,26f)⁵⁸.

Weide meine Lämmer, so hat die Kirche, in der so viele würdige Mitglieder über wiederholte und fortgesetzte Verleugnung des Herrn geseufzt haben, nicht aufgehört, die Kirche Christi zu seyn, und für alle Zeiten den Grund zu bewahren, der ohne diesen realen Halt unter den politischen Stürmen, wie unter den Widersprüchen des nie ruhenden Denkens, längst verloren gegangen wäre. Vielleicht ist aber der Augenblick nicht allzufern, wo auch sie bei einem Blick des Herrn seiner Vorhersagungen sich erinnert ... “ [folgt Lk 22,61f].

56 Affekt, 125, 2. Abs. und die folgenden Abschnitte. Kennzeichnend ist die Formulierung in der Kapitelüberschrift 123: „Petrus im Gefüge“.

57 Affekt, 186.

58 Affekt, 184-187, auch Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit, 5. Aufl. Einsiedeln 1989, 28f.

Balthasar hat es unternommen, diesen Gedanken von der Mittlerschaft des johanneischen Prinzips zu realisieren in der von ihm zusammen mit Adrienne von Speyr gegründeten Johannesgemeinschaft. Deren erster Zweig ist derjenige der Priester. „Der Liebesjünger“ erklärt Balthasar in seinem testamentarischen Buch ‚Unser Auftrag‘, „verrichtet zunächst in seiner Maria mit Petrus vereinenden Funktion als der Priester ... einen grundlegenden Dienst an der Kirche.“ Der männliche, nicht-priesterliche Zweig und, mehr noch, der weibliche Zweig stellen „die marianische Seite der kirchlichen Verfügbarkeit ... ans Licht.“⁵⁹

Balthasar führt in der Schrift vom ‚Antirömischen Affekt‘ seine ekklesiologische Typologie in einem zweiten Anlauf so aus, daß er bei jedem *typos* auch die Gefahr benennt, die diesen *typos* bedroht, wenn er von den anderen isoliert wird. In der Zeit nach der Himmelfahrt des Herrn gibt es weitere *typoi*. Es entsteht die Konstellation Petrus – Johannes – Jakobus – Paulus. Dabei verbindet Balthasar mit *Petrus*: Hirtenamt, kirchliche Disziplin, Kirche als Organisation, Verwaltung; mit *Johannes*: die bleibende Liebe, den Ausblick in die je schon präsentische Ewigkeit, Liebe als Erfahrung, mit der Gefahr von Gnostizismus und Pneumatismus; mit *Jakobus*: Tradition, Gesetz, Beharren auf dem historischen Jesus, mit der Gefahr eines exegetischen, kirchengeschichtlichen und theologischen Positivismus; mit *Paulus*: die Freiheit im Heiligen Geist, das Abheben auf den Christus des Glaubens, mit der Gefahr des Rationalismus oder Dogmatizismus⁶⁰.

Balthasar ist sich bewußt, daß „Petrus“ – also das Papsttum – sich auch in der Gefahr befindet, sich von diesen anderen Prinzipien abzuwenden. Er schreibt: „Natürlich muß auch Petrus immer wieder lernen und sich dabei nicht einsam an der Idee seines Amtes orientieren (was ihn leicht zu einer Überbewertung desselben verführen könnte), sondern ebenso am umgreifenden Ganzen der Kirche, das sich konkret im Kräftespiel der Hauptsendungen, am Gesetz ihrer »Statik« äußert.“⁶¹

Ich will an dieser Stelle dieser Überlegungen einen Schritt über Balthasar hinaus machen. Es darf nicht nur darum gehen, daß der Papst oder überhaupt das auf ihn zugeordnete Amt auf Kräfte und Bewegungen innerhalb *ihrer* Kirche hören, die aus der Basis hervortreten und in denen Glaube,

59 Unser Auftrag, 106f.

60 Affekt, 254-258.

61 Affekt, 259.

Liebe und Hoffnung in einem Maße stark werden, die über den Durchschnitt hinausgeht. Das Gesamtgefüge umfaßt tatsächlich alle Menschen und alle Gemeinschaften, in denen die Stimme des Hirten Jesus Christus gehört wird und im Sinne der lutherschen Definition „Kirche“ sind. Hier ist nun ein Moment aus Schellings Reflektion aufzugreifen.

Wir haben es mit Konfessionskirchen und konfessionellen Gruppen zu tun, deren *jeder* zugestanden werden muß, daß sie ein eigentümliches Gepräge haben, in denen diese Stimme des Hirten *in einer Weise* aufgefaßt wird, wie sie *woanders* sich nicht findet, jedenfalls nicht in diesem Maße. Damit ist aber jede von ihnen fragmentarische Kirche, welche der Ergänzung durch die anderen bedarf. Dieses jeweils eigentümliche Gepräge kann stückweise mit einer solchen Typologie erschlossen werden, wie sie Schelling oder Balthasar oder andere vorgetragen haben⁶². Es muß allerdings auch beachtet werden, daß die konfessionellen Eigentümlichkeiten auch noch darüber hinausgehen⁶³. Umgekehrt gilt, daß sich das Miteinander der *typoi* auch in mehreren Konfessionskirchen finden kann. Ich habe im vorangegangenen Teil dieses Vortrags bereits darauf hingewiesen, daß sowohl das marianische Prinzip als auch – in einer gewissen Abwandlung – das petrinische Prinzip auch in den evangelischen Kirchen existiert.

Die Fülle des „Katholischen“ ist dabei größer als das, was sich aktuell in der römisch-katholischen Kirche findet⁶⁴. Um die Worte Balthasars aufzugreifen: Petrus muß auch hier lernen⁶⁵. Er darf aber

62 Es sei hier noch ausdrücklich verwiesen auf Wladimir Solowjew, Kurze Erzählung vom Antichrist, erstmals auf Russisch erschienen im Jahre 1900, übers. u. erläutert v. Ludolf Müller, Donauwörth, 9., verbess. Aufl. 2002. Solowjew verbindet Petrus mit der römischen Kirche, Paulus mit den protestantischen Kirchen, Johannes aber mit den Ostkirchen.

63 Ich habe an anderer Stelle einen Versuch gemacht, solche Eigentümlichkeiten der römisch-katholischen und der protestantischen Konfession ausgehend nicht von einer neutestamentlichen Typologie, sondern von bestimmten theologischen Positionen oder Akzentsetzungen her zu skizzieren: Neuevangelisierung und Zukunft der Kirche. Eine Stellungnahme zu Joseph Ratzingers Überlegungen aus lutherischer Sicht, in: Kirche – Sakrament und Gemeinschaft. Zu Ekklesiologie und Ökumene bei Joseph Ratzinger, hg. v. Christian Schaller (Ratzinger-Studien 4), Regensburg 2011, 332-364, inbes. 360-364.

64 Das Bewußtsein von dieser Wahrheit schimmert gelegentlich in der Dokumenten des II. Vatikanums durch: Dekret über den Ökumenismus, ‚Unitatis redintegratio‘, Art.4, LThK, 2. Aufl., Ergänzungsbd. 2. 68.

65 Es muß hier klar gesagt werden, daß Balthasars weiter Horizont der Wahrnehmung und seine umspannende Integrationskraft eine bedenkliche Lücke haben, was die Reformation und den Protestantismus betrifft, und zwar gerade bei Luther. Er hat sich zwar um Karl Barth bemüht, mit dem er persönlich auch verbunden war, hat aber dabei – genau betrachtet unberechtigt – versucht, Barth von Luther abzurücken: Karl Barth. Darstellung und Deutung seiner Theologie, Olten 1951, 35. In den geistesgeschichtlichen Ausführungen der ‚Trilogie‘ wird als Vertreter des evangelischen Christseins nur Hamann ein Kapitel gewidmet. Gegen Luther schien Balthasar einen besonderen Affekt zu haben, s. Schleifung der Bastionen, 41. Meistens gibt es Hiebe gegen Luther und den Protestantismus ohne Angabe von Quellenbelegen. Die mit diesen Hieben gemachten Behauptungen dürften nicht zu

auch erwarten, daß man ihm Gehör schenkt. Die Einladung von nicht-römisch-katholischen Beobachtern auf das II. Vatikanische Konzil, die bilateralen ökumenischen Gespräche und ihre Ergebnisse, die es seitdem gegeben hat, die Begegnungen von Gemeinschaften und Bewegungen aus allen drei Konfessionsgruppen in Europa sind Anstöße eines solchen Austausches. Was daraus entstehen wird, ist noch nicht zu sagen. Auch hier muß Schellings Entwurf eine *particula veri* zustanden werden: Das Wesen einer möglichen Kirche der Zukunft, in welcher bisherige Gegensätze in einer Synthese geläutert aufgenommen sind, ist noch nicht aussagbar.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

verifizieren sein, etwa Affekt, 121f. Recht unsachlich ist auch Affekt, 248-253. In Theologik, Bd.2, Einsiedeln 1985, 307, Anm.9, wird grundsätzlich auf Theobald Beers Lutherverunstaltung als Garant der eigenen Lutherinterpretation verwiesen. Diese ist ausgesprochen verquält und befangen (305-314). Wo ein solcher blinder Fleck ist – und dieser blinde Fleck ist ein wunder Punkt – da tut noch eine Überwindung not.